

# Kirche in der Diaspora

Bilder für die Zukunft der Kirche

Festschrift zu Ehren von Michael Herbst

Herausgegeben von  
Thomas Schlegel und Martin Reppenhagen



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig  
2021

## »Jede/r hörte sie in seiner Sprache reden« (Apg 2,6b)

Verheißungen für eine milieusensible,  
lebensweltorientierte Kirche<sup>1</sup>

Heinzpeter Hempelmann

Der Gesichtspunkt der Milieusensibilität spielt für die katholische Schwesterkirche eine inzwischen etablierte,<sup>2</sup> für die evangelischen Kirchen aber eine noch

<sup>1</sup> Die folgenden Skizzen knüpfen einerseits an Überlegungen an, die ich während meiner Zeit im württembergischen Projekt »Wachsende Kirche« und auf Bitten der Württembergischen Landeskirche im Sommersemester 2012 an der Evang.-theol. Fakultät Greifswald in einem gemeinsam mit Michael Herbst veranstalteten Seminar über die Bedeutung der Milieuforschung für die Kirche eingebracht habe; andererseits versuchen sie über die im Literaturverzeichnis dokumentierten Reflexionen hinaus konkret für verschiedene Felder aufzuzeigen, was kirchliche Milieuforschung dazu beitragen kann, dass evangelische Kirche Zukunft gewinnen kann. Sie schließen an meinen Beitrag »Warum die Kirche keine Zukunft hat. 11 Provokationen«, in: *thbeitr* 51 (2020), 440–456, an und sind dort bereits angekündigt.

<sup>2</sup> Vgl. *MDG: Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus*. Forschungsergebnisse von Sinus Sociovision für die Publizistische Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und die Koordinierungsstelle Medien. Eine qualitative Studie im Auftrag der Medien-Dienstleistung GmbH, München 2005 [Religiöse Orientierungen]; *MDG-Trendmonitor »Religiöse Kommunikation«*. Kommentarband 1: Erkenntnisse zur Situation von Kirche und Glaube sowie zur Nutzung medialer und personaler Informations- und Kommunikationsangebote der Kirche im Überblick. Ergebnisse repräsentativer Befragungen unter Katholiken, Berlin / Heidelberg 2010; *MDG-Trendmonitor »Religiöse Kommunikation«*. Kommentarband II: Einzeldarstellungen der Mediengattungen. Ergebnisse repräsentativer Befragungen unter Katholiken sowie der Gesamtbevölkerung, Berlin / Heidelberg 2010; MARC CALMBACH / BODO FLAIG / HEIDE MÖLLER-SLAWINSKI, Kirchenmitglied bleiben? Ergebnisse einer repräsentativen Befragung des Sinus-Instituts unter Deutschlands Katholiken, hg. von der MDG Medien-Dienstleistung Gesellschaft, Heidelberg / München 2018, sowie die diversen Jugendstudien von SINUS: CARSTEN WIPPERMANN / MARC CALMBACH, *Wie ticken Jugendliche?* Hrsg. vom Bund der deutschen katholischen Jugend & Misereor, Düsseldorf 2008; MARC CALMBACH / PETER MARTIN THOMAS / INGA BORCHARD / BODO FLAIG, *Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14–17 Jahren in Deutschland*. Sinus-Jugendstudie im

untergeordnete, in seiner Bedeutung zu wenig beachtete Rolle.<sup>3</sup> Die Milieuperspektive ist allerdings kein Universalhebel für die Kirchenreform;<sup>4</sup> kirchliche

Auftrag der Bischöflichen Medienstiftung der Diözesen Rottenburg-Stuttgart, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, Misereor und dem Südwestrundfunk, Düsseldorf 2012; MARC CALMBACH / SILKE BORGSTEDT / INGA BORCHARD / PETER MARTIN THOMAS / BERTHOLD BODO FLAIG, *Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, Berlin / Heidelberg 2016; MARC CALMBACH / BODO FLAIG / JAMES EDWARDS / HEIDE MÖLLER-SLAWINSKI / INGA BORCHARD / CHRISTOPH SCHLEER, *Wie ticken Jugendliche? 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, Bonn 2020; zur Auswertung vgl. DERS., *Anschlüsse gesucht. Ergebnisse einer neuen Milieu-Studie zu den Katholiken in Deutschland*, in: *herder korrespondenz* 60 (2006), 173–177; DERS., *Hinaus in alle Milieus? Zentrale Ergebnisse der Sinus-Milieu-Kirchenstudie*, in: DERS. / HANS-GEORG HUNSTIG (Hg.), *Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche*, Würzburg <sup>2</sup>2008, 17–35; DERS. / HANS-GEORG HUNSTIG (Hg.), *Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche*, Würzburg <sup>2</sup>2008; DERS. / BERNHARD WUNDER (Hg.), *Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit*, Würzburg 2009, und MATTHIAS SELLMANN, *Lust auf Leute, die anders sind. Zur Rezeption des Milieuhandbuchs der Katholischen Sozial-ethischen Arbeitsstelle Hamm (KSA) und der Medien-Dienstleistung GmbH München (MDG) »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005«*, in: MICHAEL N. EBERTZ / HANS-GEORG HUNSTIG (Hg.), *Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche*, Würzburg 2008, 35–44, und Matthias Sellmann: *Lust auf Leute, die anders sind. Zur Rezeption des Milieuhandbuchs der Katholischen Sozial-ethischen Arbeitsstelle Hamm (KSA) und der Medien-Dienstleistung GmbH München (MDG) »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005«*, in: MICHAEL N. EBERTZ / HANS-GEORG HUNSTIG (Hg.), *Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche*, Würzburg 2008, 35–44; DERS., *Zuhören, Austauschen, Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung*, Würzburg 2012; DERS. / GABRIELE WOLANSKI (Hrsg.), *Milieusensible Pastoral. Praxiserfahrungen aus kirchlichen Organisationen*, Würzburg 2013; DERS., *Zuhören, Austauschen, Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung*, Würzburg 2012; DERS. / GABRIELE WOLANSKI (Hg.), *Milieusensible Pastoral. Praxiserfahrungen aus kirchlichen Organisationen*, Würzburg 2013.

<sup>3</sup> Die erste Studie *Reformierte Kirche* Kanton Zürich/ Sinus-Institut Heidelberg / Berlin: *Lebensweltliche, religiöse und kirchliche Orientierungen im Kanton Zürich*, Zürich 2012, dazu: ROLAND DIETHELM / MATTHIAS KRIEG / THOMAS SCHLAG (Hg.), *Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe*, Zürich 2012, dann: HANSJÖRG KOPP / STEFANIE HÜGIN / STEFFEN KAUPP / INGA BORCHARD / MARC CALMBACH (Hg.), *Brücken und Barrieren in die Evangelische Jugendarbeit. Eine qualitative Studie des Sinus-Instituts für das Evangelische Jugendwerk Württemberg sowie die Evangelischen Kirchen Baden und Württemberg*, (Heidelberg/Berlin, September 2012), Stuttgart 2013, HEINZPETER HEMPELMANN / KAREN HINRICHS / ULRICH HECKEL / DAN PETER (Hg.), *Auf dem Weg zu*

Milieuforschung ist überfordert, wenn sie als Evangelium erwartet wird. Die Milieuperspektive bietet zudem nur eine bestimmte Gegenstandskonstitution, die nicht die Kirche als solche abbildet, sondern nur ein sozialwissenschaftliches Modell bietet. Schon gar nicht kann sie sagen, wie Kirche sein soll, also Kirche normieren. Die kirchliche Milieuforschung kann aber sehr wohl als »Wahrnehmungshilfe« dienen, die sehen lehrt, was sonst nicht sichtbar wird. Sie deckt (a) analytisch Sachverhalte auf, die mit beobachtbaren Defizitanzeigen korrelieren. Indem sie kirchliches Leben und kirchliche Verfassung (im doppelten Sinne) in einen größeren, nicht nur kirchen- sondern religionssoziologischen Horizont stellt, regt sie (b) zu Interpretationen an. Sie kann schließlich (c) Impulse für ein Kommunikationsmodell<sup>5</sup> liefern, die helfen können, geschlossene kirchliche Echokammern zu überschreiten. Dass der andere Horizont, in den sich die Kirche gesetzt sieht, zu auch provozierenden Einsichten führt, hat viel Anstoß erregt. Aber dieser kann sich, je nachdem wie wir mit ihm umgehen, auch produktiv und kreativ auswirken.

einer milieusensiblen Kirche. Die SINUS-Studie »Evangelisch in Baden und Württemberg« und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder, *Neukirchen* 2015 (Kirche und Milieu Bd. 2) [Auf dem Weg]. Eine Ausnahme findet sich in der 4. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: WOLFGANG HUBER / JOHANNES FRIEDRICH / PETER STEINACKER (Hrsg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2006; dazu: FRIEDRIKE BENTHAUS-APEL, *Lebensstile und Kirchenmitgliedschaft. Zur Differenzierung der »treuen Kirchenfernen«*, in: KIRCHENAMT DER EKD (Hg.), *Kirche – Horizont und Lebensrahmen. Weltsichten, Lebensstile, Kirchenbindung. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Hannover 2003, 55–70; DIES., *Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft*, in: WOLFGANG HUBER u. a. (Hg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh 2006, 205–235. Anwendung fanden dieser Ansatz in: CLAUDIA SCHULZ / EBERHARD HAUSCHILDT / EIKE KOHLER, *Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde*, Göttingen 2010. Schon die 5. KMU verlässt diesen Ansatz; vgl. HEINRICH BEDFORD-STROHM / VOLKER JUNG (Hg.), *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2015.

<sup>4</sup> Vgl. HEINZPETER HEMPELMANN, *Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen*, Gießen <sup>2</sup>2013, Teil VII, v. a. 119 ff [Gott im Milieu].

<sup>5</sup> Vgl. HEINZPETER HEMPELMANN / BENJAMIN SCHLIEBER / CORINNA SCHUBERT / PATRICK TODJERAS / MARKUS WEIMER (Hg.), *Handbuch Milieusensible Kommunikation des Evangeliums. Reflexionen, Dimensionen, praktische Umsetzungen*, Göttingen 2020.

## a) Ausgangspunkt: Milieusegmentierte Kirche in einer milieufragmentierten Gesellschaft

### 1. Zahlen:<sup>6</sup> der statistische Befund

Das in der Lebensweltanalyse führende Sozial- und Marktforschungsinstitut SINUS unterscheidet aktuell 10 Milieus (plus drei sinnvoll zu ergänzende Submilieus) für die bundesrepublikanische Gesellschaft.

Milieu	KET	LIB	PER	EPE	BÜM	SÖK	ADA	TRA	PRE	HED
Anteil des Milieus an der Gesamtbevölkerung	10 %	7 %	8 %	9 %	13 %	7 %	11 %	11 %	9 %	15 %

Es gelten folgende Abkürzungen: KET = Konservativ-Etabliertes Milieu; LIB = Liberal-Intellektuelles Milieu; PER = Performer-Milieu; EPE = Expeditives Milieu; BÜM = Bürgerliche Mitte; SÖK = Sozial-Ökologisches Milieu; ADA = Adaptiv-Pragmatisches Milieu; TRA = Traditionelles Milieu; PRE = Prekäres Milieu; HED = Hedonistisches Milieu.

Die Milieufragmentierung setzt sich in den beiden großen Kirchen fort. Anteil des jeweiligen Milieus an der Gesamtheit der Kirchenmitglieder:

Milieu	KET	LIB	PER	EPE	BÜM	SÖK	ADA	TRA	PRE	HED
Anteil eines Milieus an den Kirchenmitgliedern	11 %	7 %	8 %	8 %	13 %	7 %	11 %	14 %	8 %	13 %

Vier von 10 Milieus (TRA, BÜM, KET und SÖK) liegen deutschlandweit bei zusammen 45 %. Für die Evangelische Landeskirchen in Baden und Württemberg (EKiBa und ELKWü) gibt es laut der einzigen bisher für deutsche Landeskirchen durchgeführten Studie einen stark abweichenden Befund. Hier stellen diese vier Milieus einen mentalen Block dar, der 70% der Kirchenmitglieder umfasst. Sechs von 10 Milieus teilen sich den Rest von 30%.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Die Prozentzahlen sind sämtlich gerundet. Genauere Angaben bei HEINZPETER HEMPELMANN / BODO FLAIG, Aufbruch in die Lebenswelten. Die zehn Sinus-Milieus als Zielgruppen kirchlichen Handelns, Wiesbaden 2019.

<sup>7</sup> Vgl. HEINZPETER HEMPELMANN, Kirche im Milieu, Gießen 2013; DERS. et al. 2015: Auf dem Weg.

Der Anteil der Evangelischen am jeweiligen Milieu ist für jede Lebenswelt noch beachtlich. Evangelische Kirche ist in jedem der Milieus noch verankert. Anteil der Evangelischen am jeweiligen Milieu:

Milieu	KET	LIB	PER	EPE	BÜM	SÖK	ADA	TRA	PRE	HED
Anteil der Evangelischen am Milieu	38 %	32 %	34 %	35 %	36 %	33 %	37 %	39 %	32 %	31 %

Unsere Gesellschaft ist in ständiger Veränderung begriffen. Manche Milieus wachsen, andere nehmen ab. Die das kirchliche Leben vor allem tragenden Milieus: TRA und BÜM, sind besonders vom Schwund betroffen. Hier der Regiotrend bis 2030<sup>8</sup> (vgl. HEMPELMANN<sup>2</sup> 2013, Farbtafel X-XI):

Milieu/Jahr	KET	LIB	PER	EPE	BÜM	SÖK	ADA	TRA	PRE	HED
2014	12 %	8 %	8 %	8 %	13 %	7 %	10 %	14 %	7 %	14 %
2025	11 %	9 %	8 %	11 %	11 %	8 %	11 %	6 %	5 %	17 %
2030	10 %	9 %	9 %	14 %	12 %	7 %	12 %	4 %	5 %	17 %

### 2. Interpretation

(1) »Die Gesellschaft« ist eine Abstraktion. Unsere Gesellschaft ist lebensweltlich fragmentiert und segmentiert. Milieumodelle versuchen, das abzubilden. Die Gesellschaft ist auch nicht einfach »postmodern«. In ihr stehen prämoderne, moderne und postmoderne Mindsets/ Grundorientierungen/ Basismentalitäten<sup>9</sup> nebeneinander und konkurrieren miteinander.

(2) Es gibt keine einheitliche Lebenswelt, die »normal« oder gar normativ wäre. Es entstehen soziokulturelle Echokammern, »Milieus«, »Gruppen gleich Gesinnter« (Burzan<sup>10</sup>), in denen sich die zusammenfinden, die ähnlich »ticken«. Die Charakteristik geschlossener Kommunikationsräume bringt es mit sich, dass man

<sup>8</sup> Vgl. HEMPELMANN, Gott im Milieu, Farbtafeln X-XI.

<sup>9</sup> Zum Konzept der Mindset-Theorie, das eine philosophische Parallele zum SINUS-Konzept der Grundorientierungen darstellt, vgl. HEINZPETER HEMPELMANN, Prämodern, Modern, Postmodern. Warum »ticken« Menschen so unterschiedlich? Basismentalitäten und ihre Bedeutung für Mission, Gemeindegarbeit und Kirchenleitung, Neukirchen-Vluyn 2013.

<sup>10</sup> NICOLE BURZAN, Lebensstile und Milieus, in: HEINZ ABELS / WERNER FUCHS-HEINRITZ / WIELAND JÄGER / UWE SCHIMANK (Hg.), Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien, Wiesbaden 2004, 114-134.

jeweils das, was man lebt, für normal und normativ hält. Die Volkskirchen partizipieren an diesem Befund.

(3) Es gibt zwar in allen Milieus Kirchenmitglieder. Das kirchengemeindliche Leben wird aber weithin durch TRA, BÜM und - weniger - durch KET und SÖK bestimmt. Kirche »erreicht« nur Menschen in 2-3 Milieus im römisch-katholischen Bereich<sup>11</sup> bzw. 3-4<sup>12</sup> Milieus im Einzugsbereich evangelischer Kirchen.<sup>13</sup>

KET, BÜM, TRA und SÖK bilden einen relativ einheitlichen mentalen Schwerpunkt in evangelischen Kirchen. Je (post)moderner Menschen eingestellt sind, umso ferner stehen sie dem gegebenen kirchengemeindlichen Leben.

(4) Der Trend ist eindeutig. Die vier Milieus der sog. C-Säule mit postmodern-pluralistischer Orientierung machen jetzt schon mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus, Tendenz steigend. Vor allem das TRA wird weiter dramatisch verlieren; umgekehrt gehören die noch weiter wachsenden sog. »Zukunftsmilieus« wie HED, ADA und EPE zu den Milieus, die mit kirchengemeindlichem Leben fremdeln und ihm fern bleiben. Der Volkskirche bricht die Basis weg.

(5) Milieus gewinnen ihre Identität, indem sie sich voneinander abgrenzen. Milieus sind durch Distinktionsgrenzen (»Ekelschranken«)<sup>14</sup> voneinander getrennt. Dieser beunruhigende anthropologische bzw. sozialpsychologische Befund gilt auch für die Kirche.

(6) Die empirisch vorfindliche Gestalt von Kirche/ einer Kirchengemeinde ist immer durch eine bestimmte Mentalität und ein bestimmtes Milieu geprägt. Gemeinden sind im Regelfall durch ein Milieu dominiert. Sie bilden Milieugemeinden, mit einem milieuspezifischen Angebot: vom Gottesdienst über weitere Veranstaltungen mit ihrem Framing bis hin zu Musik und Einrichtung, Architektur. Ergebnis ist eine »Milieugefangenschaft« von Kirche (W. Huber<sup>15</sup>). Sowohl das kirchliche Personal, wie die Angebote sind mental wie lebensweltlich eingeführt:

<sup>11</sup> So die MDG-Studie von 2005 Religiöse Orientierungen, entsprechend die späteren Studien von MDG (vgl. Anm. 1).

<sup>12</sup> Das Traditionsorientierte, Konservativ-Etablierte Milieu und die bürgerliche Mitte gehören zu den Kernmilieus von Kirche. Das Sozial-Ökologische Milieu fühlt sich modernem Protestantismus ebenso sehr verbunden, wie es ihn kritisiert.

<sup>13</sup> Vgl. HEMPELMANN et al., Auf dem Weg.

<sup>14</sup> Zum ethnologischen Konzept und zur Begründung vgl. PIERRE BOURDIEU, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M. 1987; GERHARD SCHULZE, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt / New York 1992, <sup>2</sup>2005, 108-112; 364-366; 338-330 [Erlebnisgesellschaft].

<sup>15</sup> WOLFGANG HUBER, »Du stellst unsere Füße auf weiten Raum«. Rede zur Eröffnung der Zukunftswerkstatt am 24. September 2009 in Kassel, in: ThBeitr 41 (2010), 68-78.

»Ich denke, dass viele kirchliche Gemeinden - Ausnahmen bestätigen die Regel - faktisch geschlossene Clubs geworden sind [...] wie ein Männergesangsverein, der heute auch vor der Frage steht, wo kriegen wir Nachwuchs her. Man müsste eigentlich zu diesem Männergesangsverein sagen: Schau dich doch mal an! Schau, was du singst, was du nicht singst, wie du singst, wie du nicht singst, welche Formen der Geselligkeit du pflegst und welche nicht. Wenn du diese sechs Fragen richtig beantwortest, dann weißt du, weshalb du keinen Nachwuchs kriegst. Und so ähnlich ist es heute mit vielen Kirchengemeinden. Sie sind vereinsähnliche, in sich gekrümmte, in sich geschlossene, wohlige, gemütliche Clubs geworden, die so tun, als seien sie offen, aber faktisch hochgradig geschlossen sind für andere Menschen, für andere Geschmackgruppen und die davon ausgehen, dass ihre eigene Gemütlichkeit so unmittelbar nach außen attraktiv sein müsste. Was aber gerade das Gegenteil bewirkt. Es herrschen regelrechte Ekelschranken zwischen einigen Kirchengemeinden und den religiös suchenden Menschen. Und da meine ich, kann Kirche, wenn sie zukunftsfähig sein möchte [...] immer weniger auf die ausgetretenen Wege der Vergangenheit zurückgreifen. [...] Was die pastorale Seelsorge heute bräuchte, ist: sie braucht ergänzende Struktur, sie braucht neben den Pfarrgemeinden auch den Vorstoß sozusagen in den gesellschaftlichen Raum, dort[hin], wo die Menschen sind, zu den Themen, die die Menschen heute unbedingt angehen. Und das braucht auch neue Kommunikationsformen, das braucht neue Sozialformen.«

So der Pionier kirchlicher Milieuforschung für katholische Kirchen Michael Ebertz schon im Jahr 2000.<sup>16</sup>

(7) Kirchengemeinden sind lebensweltlich betrachtet Milieugemeinden, im Regelfall durch das TRA und die BÜM bestimmt, in Universitätsstädten hin und zu auch postmateriell, also durch LIB oder SÖK geprägt. Sie schließen ein und ebenso aus. Die Exklusion von Kirchenmitgliedern geschieht weniger durch theologisch-dogmatische Aussagen als vielmehr durch die spezifische Ästhetik von kirchlichem Leben.

### 3. Die Zumutungen von Anthropologie und Sozialpsychologie

Eine bittere Pille stellen die Einsichten dar, die Anthropologie und Sozialpsychologie, speziell Milieutheorie für eine Kirche bereit halten, die ihrem Selbstverständnis nach offen, inklusiv, integrativ ist. Unter Verheißung steht eine milieusensible Kirche, die sich demütig beugt unter die anthropologischen Einsichten in sozialpsychologische Mechanismen, die ihr Selbstverständnis als Gemeinschaft der Heiligen (CA VIII) entmythologisieren und einen ernüchternden Blick auf die Realität kirchlichen Umgangs miteinander zumuten. Nur eine solche Einkehr eröffnet auch die Möglichkeit der Umkehr. Nur wer sich den

<sup>16</sup> MICHAEL EBERTZ, Radio-Interview im Bayerischen Rundfunk, BR 2, 20.02.2000.

blinden Fleck in der Eigenwahrnehmung zeigen läßt, gewinnt die Chance, sich zu verändern. Auch für die Kirche(n) gilt ja (1) *der Mechanismus von Inklusion und Exklusion*: Je wohler sich die einen fühlen, umso mehr wissen sich die anderen ausgeschlossen. Je mehr die einen empfinden: *Das ist meine (Lebens-)Welt*, umso sicherer spüren die anderen: *Das ist nicht meine Welt*. Es gilt (2) *das ethnologische Gesetz der Abgrenzung durch Distinktion und Ekelschranken*.<sup>17</sup> Milieus definieren sich durch die Gemeinsamkeiten der Gruppe gleich Gesinnter, aber ebenso auch durch die emotional fundierte Abgrenzung von denen, die anders sind und mit denen man nichts zu tun haben möchte (Fundamentalisten, AfD, messianische Juden, Homophobe ... oder – je nach Lager: Bibelkritiker, Liberale). Die instinkthafte Abwehr unterläuft reflexive Gesichtspunkte und steht evangelisch beanspruchter Inklusion und unbedingter Annahme dessen, was wirklich anders ist, entgegen; wir stehen (3) vor dem gruppensoziologischen Gesetz der *Eigen-gruppenbevorzugung*: Wer zu mir/zu uns gehört, ist richtig und verdient Unterstützung – im Gegensatz zu denen, die anders sind und nicht richtig ticken. Diese Favorisierung des Eigenen gegenüber dem Fremden funktioniert als Selbstschutz so intuitiv, dass sie nur mit Mühe eingesehen und zugegeben werden kann; wir müssen gewärtig sein (4) dem für alle Gruppen geltenden *Selbstrekrutierungs-Mechanismus*. Er garantiert eine möglichst gleichbleibende kontinuierliche Zusammensetzung von Gruppen und minimiert Reibungsverluste durch Elemente, die nicht ins System passen. Wer neu dazukommt, spürt einen erheblichen Anpassungsdruck. Entweder er gibt diesem nach und assimiliert sich, oder er verlässt über kurz oder lang die Gruppe, weil er nicht bereit ist, diese Anpassungsleistung zu erbringen. Im Ergebnis ergänzen sich geschlossene Gruppen immer nur durch solche, die zu ihnen passen. Als Resultat weisen Gruppen gleich Gesinnter (wie überhaupt auf Funktionieren abgestellte Systeme) ein erhebliches Beharrungsvermögen auf, kritisch gesprochen: Sie sind veränderungsresistent und veränderungsunwillig. Das Selbstverständnis als »offene Kirche« oder »einladende Gemeinde« mag anders sein. Die von »außen« wahrgenommene Diskrepanz wirkt für Dritte umso krasser; wir müssen rechnen (5) mit dem *Gesetz der Täuschung über die eigene Normalität durch Echokammern und geschlossene Kommunikationsräume*: Da ein Gruppenmitglied in seiner Lebenswelt vor allem oder nahezu ausschließlich auf Personen trifft, die seinen Lebensstil, seine Anschauungen und Werte und seine Verhaltens- wie Redensweisen teilen, entstehen weitgehend geschlossene Kommunikationsräume. Diese werden umso attraktiver, als eine multikulturelle und plurale Umwelt verunsichert und nach eindeutigen und sicheren Orientierungen fragen und suchen lässt. Die Kommunikation mit denen, die sind wie ich, und die Konzentration auf die, die so sind wie ich, lässt eine Blase entstehen, die suggeriert: *Eigentlich sind alle so wie ich; und das, wie ich/wie wir sind, ist das Normale, das eigentlich Normale, spricht*

*Normative*, auch: *So wie wir sind, so geht »christlich«*. Das gilt gleichermaßen für ein konservatives Christentum, eine traditionelle Volksfrömmigkeit, einen postmateriellen (Links-)Protestantismus, einen bürgerlich geprägten Neupietismus wie für charismatisch geprägte, pragmatische Gemeindebewegungen. Die eigene soziokulturelle, mich immer weiter verstärkende Echokammer läßt nicht mehr verstehen, wie andere anders sein können und macht die eigene Welt zum Maßstab. Das wird besonders problematisch dort, wo das eigene Selbstverständnis diametral anders ist: *Wir sind weltoffen, flexibel, mental mobil, tolerant*.

### b) Milieusensible Kirche unter der Verheißung: vom Segen der Umkehr

Eine milieusensibel gewordene Kirche ist eine schwache, ihre eigene Schwäche einsehende Kirche. Sie wird gerade, weil sie sich anders versteht, auf diese Einsprüche aus der Sozialwissenschaft hören; sich ihnen selbstkritisch stellen und ihre Praxis daraufhin überprüfen. Sie nimmt bescheiden und demütig wahr, wie gering ihre Reichweite ist und wie wenig sie – entgegen Anspruch und Selbstverständnis – die Menschen in und außerhalb der Kirche erreicht. Sie nimmt wahr, wie sehr kirchliches Leben selber in bestimmten Mindsets verwurzelt ist, wie sehr ihre Fokussierung auf den traditionell-konservativen und bürgerlichen Habitus einen exkludierenden Charakter besitzt. Sie erkennt, dass viele Konflikte – etwa zwischen den mehrheitlich postmateriellen Leitungspersonen und dem eher traditionell-bürgerlich eingestellten »Kirchenvolk« – sich auf soziokulturelle Unterschiede zurückführen lassen, die womöglich sekundär theologisch aufgeladen werden. Eine solche einsichtige Kirche wird aufbrechen zu den Lebenswelten, die sie sich bisher noch nicht erschlossen hat. Sie wird sich missionstheologisch um eine Kontextualisierung des christlichen Glaubens bemühen, die auch Adaptiv-Pragmatische und Expeditiv erreicht. Sie wird das historische Gewordensein und die kulturelle Bedingtheit ihrer eigenen Formate erkennen und aufhören, das, was ihr kulturell fremd zu sein scheint, zu dissen. Sie wird die jüngeren Generationen entdecken und mental auf sie zugehen. Sie wird nicht mehr eine doppelte Bekehrung erwarten: die zu einer bestimmten Christentumskultur, ganz gleich ob grün oder konservativ, als Bedingung dafür, dann einen Zugang zur Kirche und zu Christus zu finden. Sie wird entdecken, dass Christus in den so a-christlich erscheinenden Lebenswelten schon da ist. Sie wird im gegenüber zu dem Fremden und Neuen das Eigene ganz neu entdecken können. Sie wird sich freuen am Reichtum, den sie durch andersartige soziokulturelle Erschließungen des Evangeliums wahrnimmt. Sie wird ganz neu die *golden nuggets* schätzen lernen: Als seltene, aber doch vorhandene Grenzgänger stehen sie zwischen ihrer Lebenswelt und der Kirche im kirchengemeindlichen Leben oft am Rande, werden aber nun zu Brücken- und Drehtürpersonen, die beide Welten miteinander verbinden und vermitteln können. Sie wird, weil und wenn sie in diesen Lebenswelten dann angekommen ist, nicht mehr missver-

<sup>17</sup> Vgl. hier v. a. SCHULZE, Erlebnisgesellschaft.

standen werden, sondern einen Weg finden, das Evangelium auch kritisch, counterculturell<sup>18</sup> in die einzelnen postmodernen Lebenswelten hineinzusagen. Weil endlich begriffen werden kann, dass Christentum nicht mit einer althergebrachten (und auch das Moderne ist für Postmoderne schon sehr alt!) Kulturform identifiziert werden muss, wird christlicher Glaube in einem anderen, auch alternativen, auch antikonventionellen, auch pragmatischen Gewand mit einem Mal zu einer Option. Viele, ganz viele werden entdecken können, was für einen Schatz gelebter und relevanter christlicher Glaube für sie bedeuten kann.

Eine milieusensible Kirche steht unter der Verheißung, weil sie so demütig ist, von der Sozialwissenschaft zu lernen und die Segmentierung, ja Fragmentierung unserer Gesellschaft als einen der wesentlichen Sachverhalte wahr- und ernstzunehmen, den es zu beachten gilt, wenn die Kirche ihre zentrale Aufgabe wahrnehmen will, das Evangelium »auszurichten an alles Volk« (Barmen VI). Ihr wird in der Rezeption der Lebensweltforschung schmerzlich klar, dass sich die beschriebene lebensweltliche Fragmentierung in der Volkskirche fortsetzt.

Milieusensible Kirche steht deshalb unter der Verheißung, weil sie die Bewegung Gottes in die Tiefe nachvollzieht;<sup>19</sup> weil sie die Gesinnung hat, die auch in Jesus Christus war, der aus Liebe zu den Menschen die Herrlichkeit beim Vater verläßt und sich »entleert«, seiner Identität begibt, um sich auf uns einzulassen und bei uns zu sein (vgl. Phil 2,5 ff.); der Mensch wird wie wir (Joh 1,14); der uns Teil gibt am Heil, indem er teilnimmt an unserer Not; dessen Weg wegweisend ist für eine Kirche, die umswicht und eine Kopernikanische Wende vollzieht von der Komm-Erwartung zu einer Geh-Bereitschaft; die nicht mehr erwartet, dass die Menschen zu ihr kommen, die sich vielmehr selber aufmacht und zu den Menschen geht; die sich dabei wie ein wirksam werdendes Salz diffundiert und den einzelnen Menschen-Gruppen nachgeht, mit ihnen ihr Leben teilt und sie so am eigenen Leben teilhaben lässt.

Einer selbstkritisch reflektierenden und dann aufbrechenden Kirche kommt entgegen, dass sie noch in jedem Milieu millionenfach verankert ist. In keinem gehören ihr unter 30% der Personen an, die dem Milieu zugeordnet werden. Die adaptiv-pragmatische neue junge dynamische Mitte, der eine ganz besondere Bedeutung für den Weg unserer Gesellschaft zukommt, zählt mit 36% sogar

<sup>18</sup> Vgl. dazu die Kategorie »evangelische Provokationen« in den Handbüchern Taufe und Bestattung: HEINZPETER HEMPELMANN / BENJAMIN SCHLIEßER / CORINNA SCHUBERT / MARKUS WEIMER, Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis, Neukirchen-Vluyn 2013 [Handbuch Taufe]; DIES. (Hg.), Handbuch Bestattung. Impulse für eine milieusensible kirchliche Praxis, Neukirchen (2015) <sup>2</sup>2019 [Handbuch Bestattung].

<sup>19</sup> Zur christologischen Begründung einer milieusensiblen als kulturell inkarnatorischen Kirche vgl. HEINZPETER HEMPELMANN, Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen, in: HEINZPETER HEMPELMANN / MICHAEL HERBST / MARKUS WEIMER (Hg.), Gemeinde 2.0. Frische Formen für die Kirche von heute, Neukirchen-Vluyn 2011, 35–61.

überdurchschnittlich viele Evangelische. Darin dokumentiert sich selbst in dieser Lebenswelt nicht nur Respekt, sondern auch eine Erwartung an die Kirche.

### c) 21 Impulse für eine Kirche, die bei den Menschen ist

#### 1. Ekklesiologie: Kirche neu und anders denken und bauen

(1) Eine milieusensible Kirche wird bewusst Milieukirche sein, sich aber nicht mehr auf die dominierende Form vorwiegend traditionell und bürgerlich geprägter Milieugemeinden beschränken. Sie weitet dieses Erfolgsmodell auf andere Milieus aus und baut in einer wesentlich durch die Fragmentierung der Lebenswelten geprägten Gesellschaft bewusst und gezielt Milieukirchen für jedes Milieu.

(2) Sie baut Gemeinden, die aus den entsprechenden Lebenswelten herauswachsen; die für sie oder in ihnen entstehen: Sie baut Kirche und kommuniziert das Evangelium durch LoGs (lebensweltorientierte Gemeinden) und LoKs (lebensweltorientierte Kirchen<sup>20</sup>), fresh X (»frische Formen« von Kirche),<sup>21</sup> und Kirchen am anderen Ort:<sup>22</sup> auf der Messe oder an der Autobahn, in der Krankenhaus-Kapelle oder auf dem Skaterpark, im Café oder an der Schule, im

<sup>20</sup> Vgl. MICHAEL EBERTZ, Neue Orte braucht die Volkskirche. Lebenszusammenhänge wahrnehmen – Kirche differenziert gestalten, in: UTA POHL-PATALONG, Kirchliche Strukturen im Plural. Analysen, Visionen und Modelle aus der Praxis, Schenefeld 2004, 101–112.

<sup>21</sup> Vgl. v.a. MICHAEL HERBST (Hg.), Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext, Deutsche Übersetzung von: »Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context« (2004), Neukirchen-Vluyn <sup>3</sup>2008 [Mission bringt Gemeinde in Form]; MICHAEL MOYNAGH, Fresh X. Das Praxisbuch, Gießen 2016; DERS. / PHILIP HARROLD, Fresh Expressions of Church. Eine Einführung in Theologie und Praxis, hg. von Jochen Cornelius-Bundschuh, Michael Herbst, Ralph Kunz und Markus Weimer, Gießen 2016; SEBASTIAN BAER-HENNEY, Fresh X – live erlebt. Wie Kirche auch sein kann, Gießen 2015; HEINZPETER HEMPELMANN / MICHAEL HERBST / MARKUS WEIMER (Hrsg.), Gemeinde 2.0. Frische Formen für die Kirche von heute, Neukirchen-Vluyn 2011 und die jüngste Debatte, die inzwischen auch die universitäre Theologie erreicht hat, in: Pastoraltheologie 109 (2020) Heft 1: Mixed Economy. Chancen und Grenzen einer Strategie der Kirchenentwicklung.

<sup>22</sup> Innovativ hier UTA POHL-PATALONG, Ortsgemeinden und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Göttingen 2003; DIES. (Hg.), Kirchliche Strukturen im Plural. Analysen, Visionen und Modelle aus der Praxis, Schenefeld 2004; DIES., Von der Ortskirche zu den kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen <sup>2</sup>2005; DIES., Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen <sup>2</sup>2006; Mehr Leute erreichen. Die Kirche des 21. Jahrhunderts braucht viele unterschiedliche Gemeindeformen, in: Zeitzeichen 10/2013, 24–26.

Winterspielplatz Kirche oder durch die Beherbung der Musikschule vor Ort. Sie entsendet Gründer, die Tochtergemeinden pflanzen; alternativ schließen sich Menschen in einer Lebenswelt zusammen.

(3) Sie vollzieht eine Kopernikanische Wende und erwartet nicht mehr, dass die Menschen zu ihr kommen (»Komm-Struktur«), sie geht vielmehr selber zu den Menschen hin (»Geh-Struktur«), und sie bleibt bei ihnen (»Bleibe-Struktur«<sup>23</sup>). Das beinhaltet, dass sie die Menschen, die sie in einer kirchengemeindefernen Lebenswelt erreicht hat, ebenda in einer LoG oder LoK zu beheimaten sucht, und dass sie eben nicht bestrebt ist, sie in die zuvor bestehende Gemeinde zu integrieren und dabei womöglich – wie unzählige Vorgänge zeigen – zu verlieren. Sie setzt nicht mehr – wie über Jahrzehnte in Gemeindeaufbauprogrammen – attraktiv auf die Anziehung *ihrer*, immer milieugeprägten Angebote, sondern auf *Konvivenz* und eine aus dem Zusammenleben mit den Menschen in einem bestimmten Milieu erwachsende und geschenkte *Kontextualisierung* des Evangeliums. Sie »missioniert« nicht durch Worte, sondern durch neu entstandene Gestalten von Kirche und Gemeinde. In einer Zeit inflationärer Botschaften predigt sie immer weniger; sie ist Predigt. Sie kommt nicht, um wieder zu gehen. Sie kommt, um zu bleiben.

(4) Sie respektiert, anerkennt und fördert sogar Gemeindeformate und Sitze im Leben, die jenseits der Ordnungen und angestammten Formen kirchlichen Lebens liegen; milieusensible Kirche freut sich über das, was neu, innovativ, kreativ neben ihr wächst.<sup>24</sup> Sie unterstützt es, ohne zu erwarten, dass sie daraus einen direkten Benefit zieht. Resultat ist eine aus England bekannte *mixed economy*<sup>25</sup>, die mehrere Gestalten von Gemeinde nebeneinander kennt und miteinander

<sup>23</sup> Vgl. MARTIN BRÄNDL, »SONDERLICH AUCH AN UNSEREM LEBEN« (1. Thess 2,8). Kontextualisierung des Evangeliums in neutestamentlicher und heutiger Zeit, in: NORBERT SCHMIDT/ THORSTEN DIETZ (Hg.), Wort, Wahrheit, Wirklichkeit. Beiträge zum Gespräch mit Heinzpeter Hempelmann, Gießen 2016, 181–213; DERS., Gehen um zu bleiben. Von der inkarnatorischen Gestalt der Mission nach Lukas 10,1–12, in: thbeitr 47 (2016), 162–173.

<sup>24</sup> Vgl. z.B. HANNA DALLMEIER / HEIKE OBERMARK / CHRISTOPH RÖMHILD / SEBASTIAN SCHARFFE (Hg.), Kirche im Aufbruch praktisch. 250 Beispiele guter Praxis von der Plattform »geistreich«, KiA 6, Leipzig 2012; STEPHEN CROFT, Jesus People/ Format Jesus. Unterwegs zu einer neuen Kirche, Neukirchen-Vluyn 2012; PHILIPP EHLHAUS / CHRISTIAN HENNECKE, Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von Morgen, Würzburg 2011; DIES. / DIRK STELTER/ DAGMAR STOLTMANN-LUKAS (Hg.), Kirche<sup>2</sup>. Eine ökumenische Vision, Würzburg 2013.

<sup>25</sup> Vgl. JOHN FINNEY, Wie Gemeinde über sich hinauswächst. Zukunftsfähig evangelisieren im 21. Jahrhundert, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2007, 107 ff.; HERBST, Mission bringt Gemeinde in Form. Zur Diskussion vgl. die Beiträge in: Pastoraltheologie 109/2020.

verbindet. Ergebnis ist eine fluide<sup>26</sup> und vielgestaltige Kirche, angepasst an die jeweiligen lebensweltlichen Notwendigkeiten und Rahmenbedingungen.<sup>27</sup> Sie realisiert: Kirche ist da, »wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen« (Mt 18,20); sie folgt der befreienden reformatorischen Einsicht:

»Und es ist *nicht* zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, daß überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden, wie Paulus sagt: »Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.« (CA 7)

Traditionen, Regeln, Gewohnheiten haben keine Ewigkeitsbedeutung und dürfen uns nicht binden, wo Veränderung um unserer Aufgabe willen notwendig ist.

(5) Sie erschließt den Reichtum des Evangeliums ganz neu, indem sie es in anderen Lebenswelten kontextualisiert. Sie entwickelt etwa neben der bewährten bürgerlichen Formatierung durch Pflichtwerte eine Gestalt christlichen Glaubens, die sich durch Akzeptanz- und Selbstverwirklichungswerte auszeichnet; sie begreift, dass eine sicherlich bewährte und gesegnete spezielle Gestalt von Kirche und Glaube selber historisch geworden und in ihrer Bedingtheit nicht mit dem Wesen von Kirche und Glaube identifiziert und als die allein christliche verabsolutiert werden darf.

(6) Milieusensible Kirche verzichtet darauf, ihre hergebrachte kirchliche Leitkultur (entweder traditionell-bürgerlich oder auch modern-postmateriell) mit dem Evangelischen und Christlichen ineinzusetzen und sie so zur Zugangsvoraussetzung und Bedingung zu machen, glauben zu können. Sie begreift es vielmehr als missionstheologische Aufgabe, das Evangelium auch für postmoderne Lebenswelten zu kontextualisieren: in Anknüpfung und Widerspruch, durch Inkulturation und Counterculturation<sup>28</sup>. Ihr hilft die messianische Perspektive, das notwendige Leiden, das mit dem Verlust von liebgewordenen Ge-

<sup>26</sup> Vgl. PETE WARD, Liquid Church. A bold vision of how to be God's people in worship and mission – a flexible, fluid way of being church, Massachusetts (USA) 2002.

<sup>27</sup> Sehr früh schon hat Anregungen gegeben: DAN KIMBALL, Emerging Church. Die postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für die neue Generation, Asslar 2005 (amerikan.: The Emerging Church. Vintage Christianity for New Generations, Grand Rapids, Michigan, 2003).

<sup>28</sup> Zur neueren Diskussion vgl. JÜRGEN SCHUSTER, Kontextualisierung des Evangeliums. Grundzüge eines an der Inkarnation Jesu Christo orientierten Verständnisses, in: HEINZPETER HEMPELMANN / BENJAMIN SCHLIEBER / CORINNA SCHUBERT / PATRICK TODJERAS / MARKUS WEIMER (Hg.), Handbuch Milieusensible Kommunikation des Evangeliums. Reflexionen, Dimensionen, praktische Umsetzungen, Göttingen 2020, 41–57; HEMPELMANN, Fazit, in: a. a. O., 348–371 [Handbuch Milieusensible Kommunikation].

stalten verbunden ist, zu ertragen: »Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.« (Joh 12,24)

(7) Milieusensible Kirche weiß zu unterscheiden zwischen kirchengemeindegemah und kirchennah. Viele Menschen können mit der (klein-)bürgerlichen Inszenierung kirchlichen Lebens vor Ort wenig anfangen und halten aus ästhetischen Gründen Abstand. Das bedeutet aber nicht, dass sie Distanz zur Kirche als solcher hätten und dass es nicht jenseits von Gottesdienst und anderen Regelveranstaltungen für sie Räume, Treffen, Gruppen und Gelegenheiten gibt, die für sie »Kirche« sind und wichtig sind. Milieusensible Kirche fragt ganz neu: Was ist Kirche? Dürfen wir den Begriff von »Kirche« monopolisieren? Handelt Gott evtl. vielfältiger und disparater, als es unsere ekklesiologische Theorie zulässt? Was ist mit dem CVJM, was mit dem Hauskreis, was mit der Gruppe, die das politische Nachtgebet vorbereitet – mit Gebet –, was mit dem Strickkreis am Samstag-Morgen, in dem Anliegen besprochen und zwanglos und gemeinsam bedacht und vor Gott gebracht werden können; was mit der Nachbarschaftshilfe, die Diakonie und Fürbitte verbindet? Sie realisiert, dass weder Schrift noch reformatorische Bekenntnisse definieren, welche administrative oder organisatorische Gestalt Kirche hat. Sie wird anerkennen, was Gott als Kirche schenkt, ggf. auch auf Zeit und bei Gelegenheit. Sie schafft Situationen, in denen man Kirche »schnuppern« kann, unverbindlich und ohne Angst, sich verpflichten zu müssen. Sie stärkt, was aus der Reihe tanzt und aus der Reihe fällt. Sie schafft Optionen und Andockpunkte, tief gestaffelt in die diversen Lebenswelten und Subwelten hinein. Kirche wächst! Aber oft nicht (mehr) unter dem eigenen Kirchturm.

(8) Milieusensible Kirche realisiert die sehr unterschiedlichen Erwartungen, die Menschen an Kirche haben, und Formen, in denen Menschen in den verschiedenen Milieus Kirche (er-)leben; was sie jeweils an Kirche lieben und gestärkt sehen möchten und was sie als abstoßend erleben. Sie versucht, aus ihren Wahrnehmungen zu lernen, ohne sich anzupassen. Sie prüft alles und hält das Gute fest. Maßstab dafür ist aber kein vorgefasster traditioneller Begriff von Kirche, der zum theologischen Fallbeil für das wird, was nicht sein darf: *Das gab es doch noch nie ...; wir haben doch schon immer...* Sie »macht« nicht mehr/bloß »Angebote«, die die Teilnehmer in eine passive Rolle drängen; sie stellt Rahmen zur Verfügung, in der selbstbewusste und aktive Menschen sich selbst organisieren.

(9) Milieusensible Kirche erwartet nicht mehr selbstbewusst und als Selbstverständlichkeit, dass die Menschen zu ihr kommen und sich dem gegebenen Gemeinschaftsformat und dem gegebenen Format von Veranstaltungen und »Angeboten« anpassen. Sie realisiert: Allen Menschen ist zwar gemeinsam, dass sie Gemeinschaft haben wollen. Das ist in der Tat die übergreifende anthropologische Konstante. Aber wie diese aussieht und konkret gestaltet wird, darin unterscheiden Menschen sich fundamental, und das entscheidet auch darüber, ob jemand Anschluss findet und Zugang gewinnt. Milieusensible Kirche

realisiert, dass die einen gerne passiv bleiben wollen, die Vorgabe und Regeln suchen, auf die man sich einlassen kann; dass andere umgekehrt selber mittun, selber mitgestalten und nicht als passive Objekte kirchlichen Handelns fungieren möchten. Sie nimmt wahr, dass die einen Dauer, Kontinuität und Unveränderbarkeit suchen, dass für andere aber Veränderung, Wandel, Vielfalt essentiell für ihr Lebensgefühl ist. Milieusensible Kirche will dienen und nicht andere ihren gegebenen, historisch gewordenen und bedingten Formaten unterwerfen.

Sie versucht nicht mehr, Menschen »zu integrieren«, wenn damit gemeint ist, sie kompatibel zu machen mit dem Bestehenden. Sie gibt ihnen und ihren Verschiedenheiten Raum. Sie fragt nicht mehr: Wo ist Kirche?, sondern: Wo lebt Kirche? Wo vernetzen sich Menschen auch unabhängig von den bestehenden organisatorisch-administrativen Vorgaben? Für sie ist nicht mehr das Bestehende Selbstzweck, das es unbedingt zu erhalten gilt, auch dadurch, dass Menschen, die das gar nicht wollen, in die bestehende Gestalt hinein transformiert werden.

## 2. Leitung

(10) Milieusensible Kirche stellt durch Gemeindeführung sicher, dass die verschiedenen kirchlichen Arbeitsfelder und Lebensbereiche milieubezogen sind; dass das gemeinsame kirchliche Leben milieusensibel gestaltet wird; dass eine Dominanz eines Milieus vermieden wird, das dann die einen zuverlässig beheimatet, andere aber ebenso zuverlässig mental ausschließt (*worship-wars!*); dass die Milieutoleranz der Einzelnen nicht überfordert wird, sondern langsam wachsen darf, durch behutsame Begegnungen und Annäherungen, durch anhaltende Bemühungen um das Verstehen der so ganz anderen Glaubensäußerungen derer, die mit mir dem gemeinsamen HERRN verbunden sind; dass Milieüberschreitung fokussiert und reflektiert mit einer definierten Zielsetzung geschieht und nicht als pauschales Postulat, »alle« erreichen zu müssen, das schnell zu Frust und Resignation führt; dass die seltenen und wertvollen *golden nuggets* als Brückenpersonen fungieren können zwischen dem dominanten Milieu einer Gemeinde und einer Lebenswelt, die man zusätzlich erreichen will; die man als Milieumissionare ansprechen kann, wenn man »Angebote für ...« nicht frei imaginieren, sondern sachkundig konzipieren will.

(11) Milieusensible Kirche weiß, dass sie mit der gegebenen Gestalt ihres Erst- und Zweitgottesdienstes nur wenige Milieus erreicht. Sie freut sich darüber, dass ihr diese Gottesdienste gelingen und Menschen sich heimisch fühlen. Sie bleibt aber dabei nicht stehen. Es ist ihr Anliegen, Gottesdienste auch für andere und in anderen Lebenswelten zu performen. Die sehr unterschiedlichen Erwartungen an Gottesdienst<sup>29</sup> sind für sie nicht Norm, aber Ausgangspunkt. Sie wird nicht dem in einer deutschen Großstadt durchgeführten Modell folgen, an der

<sup>29</sup> Vgl. HEMPELMANN et al., Auf dem Weg, 119–130; zur Auswertung: HEMPELMANN, Kirche im Milieu, 95–123.

Kirchentür einen Anschlag anzubringen, der angibt, an welchem Sonntag jeweils der Gottesdienst für welches Milieu stattfindet, sondern Gottesdienst aus der jeweiligen Lebenswelt heraus entwickeln und wachsen lassen.

(12) Milieusensible Kirche wird spezielle Wünsche an die Gestaltung von Kasualien nicht in erster Linie als Störung des gewohnten Ablaufes, als zusätzliche Belastung begreifen, sondern als Chance: zum Kontakt, zum Kennenlernen, zum Schätzenlernen. Ihrem Herrn folgend ist sie sich nicht zu schade, buchstäblich und übertragen *entgegen zu kommen*, zu dienen und buchstäblich »Dienstleister« zu werden, einen Dienst zu leisten, wenn Christus durch sie zu den Menschen kommt (welche Gesichtspunkte für die Performanz und das Framing zu beachten sind, versuchen die Herausgeber der Reihe Kirche und Milieu exemplarisch und milieudifferenziert durchzudenken<sup>30</sup>).

(13) Sie sieht die Dominanz von Theologen in leitenden Gremien kritisch und berücksichtigt auch andere Berufsgruppen mit ihrem anders gelagerten Sachverstand. Andere Berufe bringen andere Perspektiven und führen zu einem womöglich differenzierteren und weniger einseitigen Bild. Sie praktiziert Gabenvielfalt auch darin, dass sie neben und nach den geschätzten und notwendigen Analysen wie Reflexionen ihrer postmateriellen Akademiker auch die Expertise und Dynamik der Performer ins Boot holt, die Prozesse – risikobewusst wie risikobereit – ins Laufen bringen.

(14) Sie überwindet die mentale Trennung von Theologen und Laien, Haupt- und Nebenamtlichen. Eine neu aufbrechende Kirche braucht verschiedene Gaben, Funktionen, Beauftragungen. Sie wird aber die Beziehungen zwischen den Spezialisten (und wer ist heute in seinem Bereich nicht Spezialist und in allen anderen Laie?) anders regeln. Sie wird sensibel sein für alle Dominanzattitüden. Normgebendes und Verhalten prägendes Vorbild ist der dienende Menschensohn, der zu den nach Ämtern, Macht und Rang strebenden Jüngern sagt: »Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.« (Mk 10,42–45) Eine aufbrechende, mental hellhörige Kirche wird darauf acht haben, dass die Beziehungen, primär die zwischen Theologen und Nicht-Theologen, nicht belehrend, ausgrenzend, dominierend sind. Sie wird keinerlei Amtsattitüde mehr gelten lassen. Sie wird sensibel für die immer noch hörbaren und wirksamen preussischen Konnotationen von »Amt« und »beamtet«. Sie wird sensibel für eine, Theologen und Hauptamtlichen oft nicht auffallende Dauerdiskriminierung, weil Abwertung, die die verfasste Kirche natürlich »nicht

<sup>30</sup> Vgl. HEMPELMANN et al., Auf dem Weg; DERS. et al., Handbuch Taufe; DERS. et al., Handbuch Bestattung; DERS. et al., Handbuch Milieusensible Kommunikation.

so meint«, wenn sie zwischen »Laien« und »Theologen«/Hauptamtlichen unterscheidet. Milieusensible Kirche setzt nicht auf die Künste von Haupt- und Nebenamt; denkt nicht mehr in den klassischen Hierarchien, die auch Grenzen und Begrenzungen markieren. Sie setzt für die Zukunft der Kirche auf die *Ganochris*: die ganz normalen Christen. Sie nehmen ihren Glauben in ihre Lebenswelt und ihr Lebensumfeld mithinein. Sie vollbringen da entscheidende Kontextualisierungsleistungen ebenso, wie sie in ihren Gemeinden und Gruppen – nicht im Nebenamt, sondern als ganz normale Christen – ihren Aufgaben nach Vermögen wahrnehmen. Eine milieusensible Kirche nimmt Schwächen, Unbeholfenheiten bewusst in Kauf. Sie will weg von der immer weiter gehenden Professionalisierung, wenn es um Fragen des Glaubens und Lebens geht. Hier darf es kein Schema F geben. Sie weiss freilich auch, dass sie Performer und Adaptiv-Pragmatische nur erreicht, wenn sie technisch professionell auftritt, und dass Konservativ-Etablierte nur Respekt haben, wenn ihre Repräsentanten kompetent auftreten und wissen, was ihr Auftrag ist.

Sie nutzt die Einsichten der Lebensweltforschung, um Menschen für die Mitarbeit zu gewinnen. Sie weiss, dass Identifikation über Mit-Tun geschieht und berücksichtigt, dass die Motivationen je nach Lebenswelt sehr unterschiedlich sind. Sie wertet diese nicht, weil sie weiß, dass jeder Mensch nur das tut, was für ihn Sinn macht. Sie freut sich nur, wenn Menschen – aus welchen Gründen auch immer – einen Zugang zur Kirche und über sie zum Evangelium finden.

(15) Sie geht denen nach, die verloren zu gehen drohen. Teil ihrer Umkehr und glaubwürdiges Zeichen von Aufbruch und Erneuerung ist ihre Nachsorge und ihr Nachgehen. Sie nimmt nicht einfach nur wahr, dass anhaltend Menschen vor allem mit säkular-distanzierter Haltung auf dem Sprung sind, sie zu verlassen und eigentlich keine Gründe mehr sehen, an ihrer Kirchenmitgliedschaft festzuhalten<sup>31</sup>. Sie entwickelt vielmehr Programme und Initiativen, um sie anzusprechen, zu gewinnen, zu interessieren und ihre Mitwirkung zu erreichen; sie unterstützt Christen, die diesen Menschen auf dem Sprung nachgehen. Sie unterscheidet Formen von Kirchendistanz und reagiert differenziert. Sie unterscheidet etwa *Säkular-Distanzierte* mit bloß noch konventionellen Mitgliedschaftsgründen, *Enttäuschte Kritiker*, die nicht weniger, sondern mehr Kirche wollen, und *Wohltuend Gleichgültige*, die Kirche respektieren, denen sie aber nichts bedeutet, weil sie keine Bedeutung für ihren Alltag hat. Sie stellt sich auf die unterschiedlichen Typen von Distanz ein.<sup>32</sup> Sie diversifiziert – etwa in

<sup>31</sup> Belege bei HEMPELMANN et al., Auf dem Weg, 131–140.

<sup>32</sup> Vgl. die Dokumentation der Einstellungstypologie in HEMPELMANN et al., Auf dem Weg, Anhang; zur Auswertung und zur Relevanz für die Kirchensoziologie s. HEINZPETER HEMPELMANN, Kirchendistanz oder Indifferenz? Wie die Kirche von der Typologie der Lebensweltforschung profitieren kann. Ein kritischer Abgleich der Sinus-Studie für

Großstädten – pfarramtliche Aufgabenzuweisungen so, dass ein Schwerpunkt auf pastoraler Versorgung liegt, ein anderer auf der Bemühung um Kirchenferne, ein dritter auf der Kommunikation mit den kirchengemeindefernen Noch-Mitgliedern der Kirche. Milieusensible Kirche bekümmert es, dass Menschen mit dem Evangelium, für das sie steht und dem Menschen durch sie begegnen sollen, nicht oder nicht mehr viel anfangen können. Sie geht aber nicht nur auf die Kirchendistanzierten zu, sie geht auch den Ausgetretenen nach, nicht um sie als Kirchensteuerzahler zurückzugewinnen, sondern einfach deshalb, um ihnen zu zeigen, dass sie ihr – endlich – wichtig sind und dass es sie schmerzt, diese Glieder verloren zu haben.

### 3. Einheit

(16) Milieusensible Kirche sucht die Einheit der Kirche nicht in einer dominanten, aber immer nur partikularen, nur wenige repräsentierenden Monokultur. Sie setzt »Einheit« nicht als Argument gegen die Diversifizierung und Pluralisierung kirchlicher Lebensstile. Sie realisiert, dass diese Einheit schon jetzt *empirisch* in ihren Milieugemeinden nicht existiert. Sie sieht die Einheit der Kirche vielmehr gegeben in der gemeinsamen Loyalität der Christen gegenüber dem einen HErrn der Kirche, die ihm alles verdanken und deren Leben in sehr unterschiedlicher Weise auf ihn hingebend ist (Gal 3,28).

Steht er im Mittelpunkt, ist er das alles organisierende Zentrum, auf das hin sich Christen von den unterschiedlichsten, auch entgegengesetzten Standpunkten aus hinbewegen, in mehr oder weniger großer Distanz, mit Abstand oder auch in Phasen des Engagements.

(17) Milieusensible Kirche gibt dieser Einheit in Christus dann auch exemplarisch – etwa auf gemeinsamen Glaubensfesten – eine verbindende Gestalt. Die einzelnen Gemeinden verzichten dann auf den eigenen Gottesdienst, um mit anderen Christen aus der Stadt oder Region einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern. Sie essen und trinken zusammen: mit Maultaschen und Kartoffelsalat wie mit Sushi und Cocktails. Mit so diversen Angeboten erreichen sie – nachweisbar – diverse Gruppen. Sie ertragen und lassen sich bieten: klassische Chormusik und E-Gitarren-begleitete Anbetung, mittelalterliche Choräle und frommen hip-hop. Auf ihrem gemeinsamen Glaubensevent wird sichtbar: Wir sind eins. Wenn das Evangelium in den verschiedenen Milieuzugängen in völlig unterschiedlicher Weise erschlossen wird, wird so erfahrbar, welchen Reichtum diese Pluralität für die Kirche bedeutet.

(18) Sie spielt nicht Einheit gegen Diversität aus, sondern lässt Vielfalt zu. Sie begreift Einheit nicht als Uniformität und Konformität, sondern als Haltung: als

Baden-Württemberg mit der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, in: ThBeitr 45 (2014), 284–303.

Loyalität der Diversen gegenüber dem Einen, der sie verbindet. Diversität ist dort nicht Problem, sondern Chance, wo dieses Band stark ist.

### 4. Reichgottesperspektive

(19) Milieusensible Kirche sieht nicht nur ihre eigenen Möglichkeiten und Grenzen, sie schaut regional und ökumenisch über den Tellerrand. Sie nimmt nicht nur wahr, welche evangelischen Gemeinden in unmittelbarer und erweiterter Nachbarschaft existieren (in Distrikt und Bezirk), sondern weitet den Blick auch auf katholische und freikirchliche, auf unabhängige Gemeindebewegungen und geistliche Aufbrüche. Sie realisiert eine Reichgottesperspektive, die die Kommunikation des Evangeliums in einer segmentierten Gesellschaft und Kirche als gemeinsame konfessionsverbindende Aufgabe vor Ort und in der Region begreift.<sup>33</sup> Da die Adressierung unterschiedlicher Lebenswelten eine einzelne Gemeinde überfordert, verabreden die Kirchen und Christen in der Region eine gabenorientierte Delegation von Aufgaben an die einzelnen Gemeinden und Gruppen. Unterschiedliche Gemeinden sprechen unterschiedliche Menschen an. Eine gemeinsame Sozialraumanalyse und Klärung der schon bestehenden jeweiligen Arbeitsschwerpunkte bereiten diese Arbeitsteilung vor. Die Instrumente dafür bestehen bereits (etwa ACK, Evangelische Allianz). Wechselseitiger Traffic und ein gemeinsamer Auftritt in der Öffentlichkeit stärken die Gemeinschaft und machen die Einheit der Unterschiedlichen manifest. Sinnvoll ist der Beginn mit einer gemeinsamen Homepage oder Veranstaltungsseite, auf der eine gemeinsame Gottesdienst- und Veranstaltungslandschaft die Vielfalt und Buntheit der Christen und Kirchen vor Ort und in der Region dokumentiert und manifest werden lässt: Wir sind EINS.

Reichgottesperspektive bedeutet die Anerkennung der anderen Kirchen und Christen vor Ort und in der Region. Sie bedeutet den Verzicht auf theologische Wertungen einerseits und den Verzicht auf den Vorwurf des sheep-stealing andererseits. Sie bedeutet die Hochschätzung dessen, was der Herr der Kirche den Anderen als besondere Gaben, Perspektiven und Anliegen geschenkt und wichtig gemacht hat.

<sup>33</sup> HEINZPETER HEMPELMANN, Die Kraft des Con. Konkurrenz von Kirchen und in der Kirche als Herausforderung. Grundzüge einer alternativen Ekklesiologie, in: thbeitr 50 (2019), 151–168; die Konfliktdimension habe ich unter mentalen Gesichtspunkten zu erörtern versucht in: Ortsgemeinden und Fresh Expressions im Spannungsfeld – Ekklesiologie für frische und bewährte Formen von Kirche, in: CHRISTIANE MOLDENHAUER / GEORG WARNECKE (Hg.), Gemeinde im Kontext. Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens, Neukirchen-Vluyn 2012, 97–111; »Schau die Zertrennung an!« Regionale und lokale Konflikte zwischen evangelischen Kirchengemeinden und Gemeinden alternativen Typs und die ihnen inhärente Logik, in: thbeitr 42 (2011), 82–99.

Ausgangspunkt für diese Reichgottesperspektive ist die Frage: Können wir zusammen beten? Zweites Kriterium ist die Antwort auf die Frage, die jeder selber beantworten muss: Ist der eine Herr – nicht ein im Einzelnen ausformuliertes Set gemeinsamer theologischer und politischer Überzeugungen wie soziokultureller Prägungen und Gewohnheiten – das Fundament? Da finden und haben dann Pfingstgemeinden, die die »kleinen Leute« ansprechen, und die Vereinigung christlicher Geschäftsleute eine gemeinsame Basis.

### 5. Ausbildung

(20) Milieusensible Kirche, die um ihre traditionelle Milieuerengung weiß, sucht schon im Hinblick auf ihr hauptamtliches Personal eine Milieuerengung auf die postmaterielle Lebenswelt zu überwinden bzw. zu vermeiden. Sie öffnet nicht nur wieder gezielt alternative Wege zum Pfarramt, sondern sucht auch Menschen aus vor allem Unterschicht- und postmodernen Milieus zu rekrutieren. Nur solche können ihrerseits milieuspezifisch und milieusensibel kommunizieren und damit die vorherrschende Milieuerengung in Kirchengemeinden und auf den verschiedenen Arbeitsfeldern überwinden.

### 6. Ressourceneinsatz

(21) Die finanziellen Mittel stehen allen gleich zu, werden aber *de facto* sehr ungleich verteilt. Eine Kirche, die orientiert ist an den in ihr gegebenen Lebenswelten, bemüht sich um Ressourcengerechtigkeit. Sie wird sich nicht dem Druck der in ihr dominanten Milieus beugen, vor allem Versorgungskirche zu sein und ihre immer noch umfangreichen Ressourcen schwerpunktmäßig und unverhältnismäßig zu verwenden, um die im kirchengemeindlichen Leben dominierenden Erwartungen der kirchengemeindenahen Milieus zu erfüllen. Sie wird vielmehr fragen, welche Glieder und darüber hinaus auch Nichtmitglieder aus welchen Milieus sie nicht erreicht, verloren hat oder zu verlieren droht. Sie wird ihre Ressourcen vor allem dazu verwenden, ihnen nachzugehen (Mt 18,12 f.).

Sie wird den prozentualen Anteil der Mittel für übergeordnete Aufgaben reduzieren und umgekehrt die regionale und lokale Ebene stärken.

Sie wird ihre Mitglieder als ihre entscheidende Ressource entdecken. Sie wird Eigeninitiative und damit die für eine aufbrechende Kirche so wichtige Erfahrung der Eigenwirksamkeit stärken. Sie wird nicht mehr in erster Linie danach fragen, wo sie das vorhandene »Menschenmaterial« für ihre vorgegebenen und festgelegten Dienste einsetzen kann – und dann im Regelfall verfalls-optisch bedauern, wie wenig Menschen heute noch zur Mitarbeit bereit sind. Sie wird vielmehr auch hier von den Menschen und ihren Begabungen her denken und überlegen, wie eine Gemeinschaft und Gemeinde aussieht, die von den – von Gott gegebenen und geschenkten und zur Verfügung stehenden – speziellen Gaben und Begabungen her denkt. Sie entdeckt staunend, wie ihrer Lebens-

weltlogik entsprechend angesprochene hedonistische Jugendliche womöglich engagierter, mit Sicherheit innovativer und kreativer auf kirchlichen Arbeitsfeldern mitarbeiten als sich traditionell zur Kirchengemeinde haltende Gemeindeglieder.

### d) Verheißung auf milieusensibler Kommunikation

Durch milieusensible Kommunikation verändern wir nicht nur andere, wir verändern uns zuerst und vor allem selbst. Auch darauf liegt Verheißung.

Wir verstehen:<sup>34</sup>

#### 1. Wir sind auch Milieu

– schon als Reflexionssubjekte, die über Kommunikation nachdenken und solche Aufsätze schreiben wie lesen. Selbstverständlich und normal ist das ja nicht. Viele, die meisten tun es nicht. Schon unser Kommunikationsansatz und unsere Reflexionsbereitschaft versteht sich ja nicht von selbst.

Wir erkennen: Unser Bild von Glaube, Gott, Gemeinde ist selber milieugeprägt und -befangen.

Unsere eigene Milieubefangenheit erkennen wir, wenn wir sehen, wie wir in der Gefahr stehen, unwillkürlich zu werten und unser milieubedingtes Denken zum Maßstab zu machen (ADA als »wenig sozial«, HED als »nur lustorientiert«, BÜM als bürgerlich-»vermieft«, TRA als rückwärtsgewandt).

Demütig macht uns die Einsicht: Distinktionsschranken als »Ekelschranken« können auch wir nicht einfach überspringen, auch nicht durch das postmaterielle Allheilmittel Reflexion.

Viele Konflikte, die wir inszenieren und sehen, sind nicht geistlich-theologischer Natur. Sie sind oft kulturell-ästhetischer Art. In ihnen treffen beschämenderweise vielfach nur Milieuprägungen aufeinander, unsere und die der anderen, etwa bei Kasualien und unterschiedlichen Vorstellungen, wie diese zu rahmen und zu gestalten sind<sup>35</sup> (Beispiele bei Hempelmann et al. 2013, 2015; Hempelmann 2014). Die Blockaden anderer im Zugang zu Gott, Gemeinde und Glaube sind nicht allein, noch nicht einmal in erster Linie theologischer und geistlicher, sondern primär mentaler und kultureller, emotionaler und ästhetischer Natur. Es ist nicht in erster Linie der Unglaube anderer, ihre der Kirche grundsätzlich abgewandte Einstellung, es ist oft in erster Linie unsere eigene soziokulturelle Prägung, die wir mit dem Christlichen identifizieren und die anderen, die soziokulturell anders geprägt sind, den Zugang zu Gott und Gemeinde versperrt.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Vgl. ausführlicher: HEMPELMANN et al, Auf dem Weg, 160–165.

<sup>35</sup> Beispiele bei HEMPELMANN et al, Handbuch Taufe, DIES.: Handbuch Bestattung.

<sup>36</sup> Analysen unter mentalitätstheoretischem Gesichtspunkt bei HEMPELMANN, Faktisch, postfaktisch, postmodern? Kommunikation von Wahrheit(sansprüchen) in pluralisti-

Barrikaden und Barrieren liegen nicht nur im kirchen- und gemeindefernen Milieu vor, nach dem Motto: Die HED sind eben kirchenfern und können mit Kirche nichts anfangen. Es ist umgekehrt: Die Kirche ist HED-fern und kann mit ihnen nichts anfangen, und das merken sie, und daraus ziehen sie die natürlichen Konsequenzen. Alternative Erfahrungen können das aufbrechen.

Es ist beschämend: Wir, ausgerechnet wir mit *unserer* kulturellen Prägung stehen der Kommunikation des Evangeliums entgegen.

Die gegebene lebensweltliche Formatierung von Gemeinde, Glaube und »Gott«, Gottesdienst, Gemeinschaft bedeutet eben nicht nur *Inklusion* derer, denen das gefällt, was ist und sich nicht ändern soll, sondern ebenso auch anhaltende *Exklusion* derer, die kulturell und mental anders ticken.

## 2. Von den Menschen her denken, die wir erreichen wollen

Milieu- und Mentalitätsforschung zeigt uns, dass Menschen sehr unterschiedlich sind und demzufolge, dass die Art und Weise, wie wir denken, nicht »normal« ist, nicht einfach als die richtige Einstellung vorausgesetzt werden darf. Verzichtet man auf die unzulässige Identifikation der eigenen mentalen und soziokulturellen Prägung und Gewohnheit mit dem Christlichen, ist es sinnvoll und nötig, sich damit zu beschäftigen, wie andere »ticken«. Das bedeutet dann in einem ersten Schritt eine mentale *Umkehr* zu den Menschen, die wir erreichen wollen. Wir erwarten dann nicht mehr, dass sie so werden wie wir; wir beginnen, von ihnen her zu denken, weil wir sie erreichen wollen. Deshalb versuchen wir,

ihre Lebensweltlogik *wahrnehmen*: warum sind sie so, wie sie sind<sup>37</sup>,

mentale Barrieren und Barrikaden ernstzunehmen (goes und no goes, Orte und Un-Orte; für jede Lebenswelt spezifisch),

eine Kopernikanische Wende zu vollziehen: von der Komm-Erwartung zur Geh-Bereitschaft,

auf eine doppelte Bekehrung zu verzichten: »Komm zu Christus und werde dazu zunächst wie wir!«, die unevangelisch ist und soziokulturelle Bedingungen für den Glauben aufrichtet.

Wir verstehen, dass die Zuwendung zu den Mitmenschen nicht nur sozial, sondern auch mental und missional zu geschehen hat.

## 3. Kirche wird selbst zum Kommunikationsmittel

schen Gesellschaften als Problem und Herausforderung, in: thbeitr 48 (2017), 6–23; DERS., Ist das Evangelium konservativ – und die Postmoderne unchristlich? Klärungen aus der Sicht der Mindset-Theorie, in: ThBeitr 49 (2018), 17–35; DERS., Wahrheit in Zeiten der Moderne, Prämoderne und Postmoderne. Versuch eines Brückenschlags, in: ThBeitr 49 (2018), 45–59.

<sup>37</sup> Bei HEMPELMANN/FLAIG für das Milieu dokumentiert.

Wir realisieren, dass die Kirche kein Selbstzweck ist. Sie ist »Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln der Herzen«. (2. Kor 3,3) Ihre soziale Existenz, ihre Inter-Existenz unter, zwischen den Menschen ist Medium des Evangeliums. Wie man sie anschaut, so schaut man Christus an. Von diesem Fokus her denken wir Kirche und Gemeinde neu,

nicht nur als Kirche *für* die Menschen, sondern Gemeinde *bei* den Menschen: in ihren segmentierten und fragmentierten Lebenswelten,

als Kirche, die dabei, dazwischen ist, sich »inter-essiert«; die da ist, wo die Menschen sind,

als mobile Kirche und flexible Gemeinde; Kirche unterwegs und Gemeinde auf dem Weg, die die dicken Mauern und heimeligen, aber geschlossenen mentalen Räume verläßt; die sich diffundiert und ihre Identität aufgibt, um bei den Menschen zu sein,

als Kirche, die »fetten Benefit« erfährt: Gott noch einmal ganz anders und neu entdecken darf. Im Kontext anderer, bislang evangeliums-fremder Kulturen erschließt sich Glaube neu und bereichert die Kirche. Dem katholischen Weihbischof Klaus Hemmerle verdanken wir das Diktum: »Laß mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern hab« (Klaus Hemmerle<sup>38</sup>)

als Kirche, die ihre spezifisch missionstheologische Aufgabe begreift: nicht in Drittweltländern, sondern im Missionsland Deutschland lernt sie es, Konvivenz und Kontextualisierung neu durchzubuchstabieren;

als Kirche, die darum offen ist für lebensweltorientierte, aus den Lebenswelten herauswachsende Gemeinde.

4. Wir lernen zu kommunizieren wie der lebendige, flexible, mobile Gott, der nicht bei sich bleibt, sondern zu uns kommt; der die himmlische Herrlichkeit verläßt und Teil unserer sehr irdischen, ganz anderen Lebenswelt wird (Phil 2,5 f.), der mit uns kommuniziert, indem er wird wie wir: einer von uns (Röm 8,3) und dabei seine Identität aufgibt (Phil 2,7), der bereit ist, unsere schwierige Lebenslage leidvoll kennenzulernen (Hebr 5,8), der sich verändert, um bei uns zu sein, der mit uns unterwegs ist, zum »Camping-Gott« wird und unter uns »zeltet« (so wörtlich Joh 1,14), der sich zuwendet – aus Liebe und der liebt, indem er sich zuwendet.

5. »... und hätte der Liebe nicht ...«

<sup>38</sup> KLAUS HEMMERLE, Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: Internationale Katholische Zeitschrift Communio 12 (1983), 306–317.

Eine milieusensible Kirche, die sich an der Kommunikationsweise des lebendigen Gottes orientiert, zeichnet sich nicht primär durch bestimmte Analysetools und Methoden aus, sondern vor allem und im Kern durch die Motivation der Liebe zu den Verlorenen. Milieusensibilisierung ist für sie Hilfsmittel, aber nicht todsicherer Hebel zur Kirchenreform. Sie ist nicht Mittel der Selbstbehauptung einer schrumpfenden Kirche, sondern Konsequenz einer bestimmten Haltung, mit der sie Menschen begegnet. Milieusensible Kirche überschätzt und überfordert Methoden nicht. Sie weiß: Zu-Wendung ist durch nichts zu ersetzen. Sie erreicht ihr Ziel, ihre Erneuerung nicht durch die Anwendung einer Methode, sondern die Einübung einer Haltung. Kommunikation gelingt ihr – evtl. – dort, wo Menschen aus Gegenständen (»Kirchenmitglieder«, »Kirchensteuerzahler«, »Missionsobjekte«, pastoral zu »Betreuende«, »um Kasualien Nachsuchende«) zum Gegenüber werden; wo sie nicht mehr Mittel, sondern selber letzte Zwecke sind; wo wir uns ihnen in Liebe zuwenden.